

Katholischer Theologe kümmert sich um die Ansbacher Synagoge

Unvergleichlicher historischer Schatz

Wenn er in der Synagoge den jüdischen Gottesdienst erklärt oder über jüdische Feste im Jahreslauf erzählt, dann denken fast alle Zuhörer, dass Benjamin Brühl Jude sei: Mit großem Sachverstand und viel Enthusiasmus hat der katholische Diplom-Theologe und Religionslehrer an der Ansbacher Berufsschule das Info-Zentrum im ehemaligen Dienerhaus des Synagogenkomplexes in der Ansbacher Altstadt mit aufgebaut und eingerichtet.

Viele biblische Geschichten im Neuen Testament und die meisten Riten in den Gottesdiensten könne man nur richtig verstehen, so ist sich Brühl sicher, wenn man die jüdischen Wurzeln kennt. Jesus Christus war Jude, so der Theologe, und wollte das Judentum reformieren.

Sehr viele Gesten und Riten, die wir aus den katholischen Gottesdiensten kennen, so Brühl, haben ihre Wurzeln im Judentum und tau-



Viele Details gibt es zu entdecken.

chen so oder ähnlich auch heute noch im jüdischen Gottesdienst auf.

Dass sich aus der Reformbewegung Jesu das Christentum entwickelt hat, sei eine Folge der Zeitumstände im ersten Jahrhundert gewesen. Weil eine große Unwissenheit über das Judentum herrscht und weil es sehr viel Interesse an den jüdischen Gepflogenheiten und der Religion gebe, habe er es sich zur Aufgabe gemacht, in der Synagoge darüber zu informieren.

Der Ansbacher Synagogenkomplex sei nahezu einmalig, so Benjamin Brühl, und habe ihn seit



Benjamin Brühl hat die Erinnerung an das alte jüdische Ansbach zu seinem Anliegen gemacht. Fotos: Biernoth

seinem ersten Besuch im September 2003 fasziniert. In der Stadt Ansbach sind schon im 14. Jahrhundert Juden nachweisbar und nach dem 30-jährigen Krieg haben einige von ihnen als sogenannte „Hofjuden“ oder „Residenten“ einen nicht unerheblichen Einfluss am markgräflichen Hof erlangt. Als Geldgeber und Finanziers sind sie immer wichtiger für das kleine Fürstentum geworden, aber auch ihre europaweiten Kontakte hat der Markgraf genutzt, um sich beispielsweise schicke Möbel aus Paris oder Tulpen aus den Niederlanden besorgen zu lassen.

So gestattete der Markgraf den Bau einer Synagoge in der Altstadt, die im September 1746 eingeweiht wurde. Sie hat bis zur „Reichskristallnacht“ als jüdisches Gotteshaus gedient, wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wegen der Furcht vor einem großen Altstadtbrand „nur“ geschändet und diente bis zum Kriegsende als Lebensmittellager.

Noch 1945 wurde die Ansbacher Synagoge renoviert und für „displaced persons“ und jüdische amerikanische Soldaten wieder als Gotteshaus genutzt.

Weil sich keine Juden dauerhaft in Ansbach niederließen und sich somit auch keine jüdische Gemeinde gründen konnte, wurde die Synagoge 1964 zu einem „musealen Raum“ erklärt. Seither ist sie nur bei Führungen oder gelegentlich bei kulturellen Ereignissen zugäng-

lich. Dieses Schattendasein, das die Synagoge in Ansbach seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs geführt hat, will Benjamin Brühl mit seinem Engagement beenden.

Und so engagierte er sich bei der Ansbacher Gruppe des Frankenbundes, als dieser vor mehr als einem Jahr das ehemalige Dienerhaus, das im Süden an die Synagoge angebaut ist, für eine Museumsnutzung von der Stadt Ansbach überlassen bekam.

Es sei schon einmalig, dass sich in Ansbach der Synagogenkomplex fast unbeschadet bis heute erhalten hat. Neben der Synagoge, die von der Rosenbadstraße aus zugänglich ist, gehört noch das ehemalige Dienerhaus, der Hof mit dem ehemaligen Schächterhaus und die alte Mikwe im Keller der Synagoge dazu. Nach dem Krieg, so erläutert Brühl, wurde der Komplex auseinandergerissen: Die Synagoge blieb im Eigentum des Landesverbandes der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, das Dienerhaus mit dem Hof erwarb ein Privatmann, der es für Wohnzwecke nutzte.

Damals in den 1950er-Jahren, so Brühl, wurden alle Durchgänge von der Synagoge zum Dienerhaus zugemauert und im Laufe der Jahrzehnte geriet immer mehr in Vergessenheit, dass es sich eigentlich um einen Komplex handelt. Erst als Ende der 1980-er Jahre die Stadt Ansbach das Dienerhaus erworben hat und sich einige Historiker mit der jüdischen Gemeinde beschäftigt

haben, wurde es wieder bewusst: Ansbach hat mit dem Synagogenkomplex einen unvergleichlichen historischen Schatz in seinen Mauern, sagt Benjamin Brühl.

Zum 250-jährigen Jubiläum der Synagoge 1996 wurde dann wieder im Erdgeschoss zum Dienerhaus die Mauer durchgebrochen und der Komplex erlebbar. Nach dem Auszug des Eine-Welt-Ladens des CVJM, der im Dienerhaus untergebracht war, bot sich die Chance, ein Informations-Zentrum einzurichten. Der Frankenbund, eine Vereinigung zur Pflege der fränkischen Geschichte und Kultur, hat sich der Sache angenommen und „ich habe mich gerne in die Pflicht nehmen lassen, mitzuhelfen“, so Brühl, der auch Mitglied im Pfarrgemeinderat St. Ludwig in Ansbach ist.

Benjamin Brühl ist vor 34 Jahren in Wetzlar geboren und in einem Dorf nahe Limburg aufgewachsen. Er hat in Frankfurt und Wien katholische Theologie studiert und ist seit September 2003 an der Ansbacher Berufsschule tätig. In ihrer Schlichtheit und getragenen Würde übt die Ansbacher Synagoge noch immer eine Faszination auf Brühl aus.

„Jedes Mal wenn ich aufspere, ergreift mich eine erhabene Stimmung.“ Besonders mit Blick auf die deutsche Geschichte, die die Kenntnisse der jüdischen Religion abgeschnitten hat, sei es ihm ein Bedürfnis und eine Verpflichtung, an die ehemaligen jüdischen Ansbacher zu erinnern.

Alexander Biernoth

Das Info-Zentrum in der Ansbacher Synagoge, in dem neben der Geschichte der jüdischen Gemeinde Ansbachs auch Feste und Bräuche im Jahres- und Lebenslauf erklärt werden, ist zu Führungen geöffnet von Mai bis September am zweiten und vierten Sonntag im Monat von 15 bis 17 Uhr. Auch Gruppen werden durch die Synagoge geführt. Anmeldungen unter info@synagoge-ansbach.de Weitere Informationen unter www.synagoge-ansbach.de